Im Reigen.

Neue Lieder

von

Victor Hardung.

(1896)

Glarus.
Druck und Verlag von Babette Vogel.

Im Reigen.

Neue Lieder

von

Victor Hardung.

(1896)

Glarus.
Druck und Verlag von Babette Vogel.





Gertrud

zu eigen

Es ist der laute Tag gegangen,
An meiner Pforte harrt die Ruh —
Nun löse, Seele, mein Verlangen:
O meine Seele, rede *du*!

Ich lausche. Traum hat meine Füße
Gegürtet mit dem Wanderschuh —
Wo du bist, Seele, weilt die Süße:
O meine Seele, rede *du*!



Poesie.

Du nahst, Geliebte, mit dem Abendscheine.
Und deine weiße, leidenschmale Hand
Entleitet mich der lärmenden Gemeine
Und schmückt mein Haupt mit einem Königsband.

Und läßt du mich aus schöner Stunde scheiden
Und tret ich wieder in den lauten Kreis —
Auf meiner Stirne thront ein fremdes Leiden,
Ein hohes Leben, das sich einsam weiß.

O du Geliebte! Meine Seele trinke
Von deinen Lippen solche süße Not,
Bis ich für immer dieser Welt entsinke.
Zu deinem Leben, Herrin, aus dem Tod.

Wieder.

Und so will ich wieder schweifen
Wege, die der Lenz begangen,
Wieder nach den Sonnenreifen
Und den bunten Blumen langen.
Von der Fülle dampft die Weite
Und die Quellen sprühn im Föhn,
Und der Sehnsucht giebt Geleite
Junger Liebe Goldgetön.

Und das spielt um Blatt und Blüte.
Warmer Wind die Welle kräuselt,
Und im Schatten der verfrühte
Hauch des Abends träumt und säuselt.
Und es will mein Leben wieder
Seine Schossen treiben, drängen,
Und ich möchte seiner Lieder
Selige Unrast nimmer zwängen.

Und so will ich denn das Rechte
Mit getrostem Mute wagen,
Und es soll zum Königsknechte
Wieder mich die Liebe schlagen.
Spotte nur, du kleine Meise!
Wieder lockt der schöne Trug —
Und ein Dichterherz ist weise:
Liebt und leidet nie genug!

Frühlingsturm.

Schluchzender Geigen süßes Gewirr,
Flöten und Cymbeln von blauen Altanen;
Grünes Geleuchte, verflattert und irr —
Frühling stürmt mit fliegenden Fahnen.

Träumendes Kind, hab acht, hab acht!
Aus der Knospe drängt er die Blume,
Zündet die Fackel der Liebesnacht,
Löscht die Ampel im Heiligtume.



Erscheinung.

Und Stille ward im lauten Rund,
Aufglühte goldner Glimmer,
Und heimlich raunte Kindermund:
Ein Engel geht durchs Zimmer!

O Kindermund, der Wahrheit treu,
Vernimm es denn verstohlen:
Es hat mein Herz in heiliger Scheu
Sein Mädchen herbefohlen!



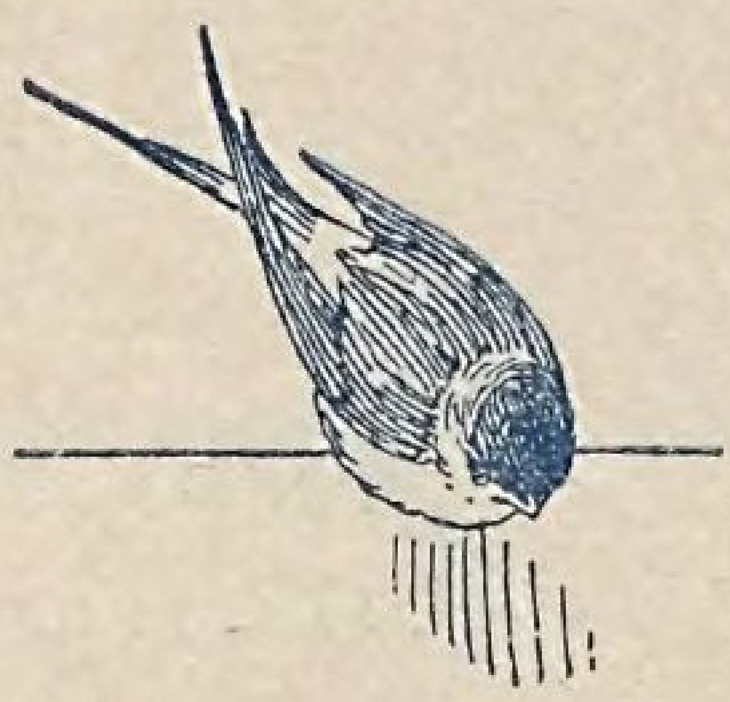
Herrlichkeit.

Blumenstapfen, was ich schaue,
Glöcklein wiegen sich im Grün,
Und darüber will das blaue
Leuchten in den Himmel blühn.
Kommt nicht all die süße Zier
Kommt der Frühling nicht mit dir?

Wo ich deinen Kuß getrunken,
Du mein stolzes Königskind,
Huschen dämmergrüne Funken,
Eppich seine Ranken spinnt.
Baldachin der Schlehendorn
Und zu Füßen junges Korn.

Und von jeder Blütendolde
Duftige Wolken niederwehn
Und die Hoffnung läßt das holde
Liebesaufgebot ergehn,
Busch und Baum von Rosen schwer —
Und wir kennen uns nicht mehr.

Fort, du meiner Sehnsucht wilde
Heiße Woge, flute fort —
Unter deinem Blumenschilde,
Frühling, gieb mir guten Port.
Deck mit all der Herrlichkeit
Ewigjunges Dichterleid!



Heimat.

Noch ruht der Morgen und die Gassen schlafen;
Verirrte Strahlen zittern fern im Blau
Und Wolkenwimpel gleiten aus dem Hafen
Und meine Heimat träumt in Duft und Tau.

Wohl ließ die Fremde mich nach Liebe darben,
Sie ließ mein Heimweh goldne Burgen baun —
Und doch . . . es zagen meines Herzens Narben —
Kann all die Sehnsucht eine Heimat schaun . . .



Liebesmahl.

Komm, o Held Frühling, und leite meine
Dürstende Seele zum Liebesmahl,
Daß sie die letzte Thräne weine
Ueber der Freude goldnem Pokal!

Nur eine Stunde vor allem Scheiden,
Nur eine Stunde, die alles erfüllt,
Die alles Leiden, die alles Neiden
In den Schleier der Ferne hüllt!

Daß sie dir jauchze mit bleichem Munde:
Selig, selig ist mein Geschick!
Gaukeln laß um die lechzende, wunde
Seele, ach, solch einen Augenblick!

Lächelnde Sterne.

Traumüberflorter Tag,
Dämmergeschiebe,
Leuchtender Ruderschlag,
Heimliche Liebe.
Tropfendes Taugeschmeid:
Lächelnde Sterne —
Gleite, mein Schifflein, weit
Weit in die Ferne.

Silberumsprühter Kiel,
Neckisches Führen,
Ringelndes Wellenspiel,
Seliges Spüren.
Augen der Einsamkeit:
Lächelnde Sterne —
Gleite, mein Schifflein, weit
Weit in die Ferne.

Locken umringeln mich,
Ruder entsinken;
Flammen umzingeln mich,
Dürsten und Trinken.
Goldenes Brautgeleit:
Lächelnde Sterne —
Gleite, mein Schifflein, weit
Weit in die Ferne.

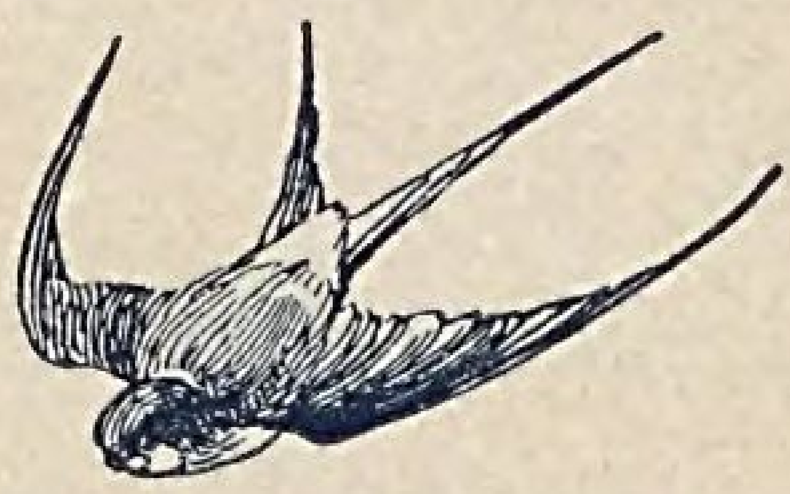


Reigen.

Im bunten Schein der Rasen liegt,
Der Reigen zieht die Kreise.
Die Wange glüht, die Locke fliegt —
Eine wilde, süße Weise
Das Herz umschmiegt.

Das weint in Lust und lacht in Leid
Und öffnet Grabesgitter.
Im Reigen schwebt ein Sterbekleid;
Einer Rose Silberflitter
Vom Saume schneit.

Luft, die da nie gelacht, die jach
Gewürgte Freude reigen
Dem Leben nach, dem Leben nach,
Und erstickte Jauchzer geigen
Die Thräne wach.



Neulenz.

Kein Herz, das vor dem Lenze Ruh.
Er schmeichelt deinem Traum ins Ohr:
Das Ränzel her, den Wanderschuh;
Die Freude harrt am Blütenthor!

Und ob verjagte Thorheit naht,
Du magst ihr nimmer widerstehn
Und siehst auf jedem Frühlingspfad
Des Glückes goldnen Schleier wehn.

Siehst ihn noch wehn, die Locke bleich,
Die Stirn gefurcht von Sturm und Strauß,
Und träumst dich in der Huldin Reich
Und träumst dich aus der Welt hinaus.

Rosen.

Rosen flocken in das Schweigen;
Abend prunkt in Königszier.
Lockendunkle Stunden reigen;
Eine lächelt aus dem Schweigen
Und sie lächelt über mir.

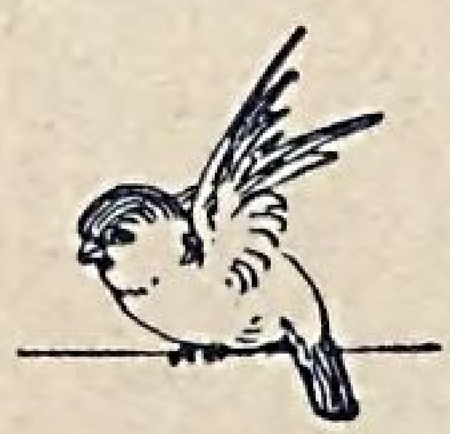
Lächelt über mir. Und weiße
Brüste küßt ein trunknes Licht —
Lächelt und entreigt. Und heiße
Sehnsucht sich um dämmerweiße
Schläfe tote Rosen flicht . . .

Sag, weißt du noch?

Die Nacht durchwandelt das Gebreite,
Die sammtne Schleppe rauscht im Korn,
Und in des Märchens blaue Weite
Lockt mich des Traumes Wunderhorn.
Ich folg geheimnisstillem Gleise
Und trag der Sehnsucht goldnes Joch,
Und eine Stimme grüßt mich leise:
Sag, weißt du noch?

O junge Liebe, Frühlingsblüte,
Verstoben längst in Sturm und Streit —
Es geht ein Nachklang süßer Mythe
Durch meines Herzens Einsamkeit.
Harrt Hoffnung nicht mit grünen Fahnen
Vor rostigem Riegel? Stille doch!
Wie weiß zu schmeicheln das, zu mahnen:
Sag, weißt du noch?

Ich weiß es noch. Ich schau die Pfade,
Darüber Flor der Ferne träumt,
Darüber noch vom Sonnenbade
Der Lust die letzte Welle säumt.
Und folg geheimnisstillem Gleise
Und trag der Sehnsucht goldnes Joch,
Und eine Stimme grüßt mich leise:
Sag, weißt du noch?



Schmiede.

Goldnem Hammer gab die Schwingen
Eine leidensblasse Hand.
Und mein Herz begann zu klingen,
Und der Leidenschaften Brand
Rosige Flammenarme wand.

Und der goldne Hammer dröhnte.
Vor der Kinderfaust das Erz
Des geheimsten Lebens stöhnte.
Und es lachte leis der Schmerz
Und geschmiedet ward mein Herz.

Und die Esse will verlodern —
Heißer Nebel, kühle Ruh —
Und die Schlacke will vermodern,
Und der Liebe Totentruh
Schlägt der goldne Hammer zu.

In Rosen.

O frage nicht dem Lose,
Das mir der Lenz verspricht —
Wohl blüht die süße Rose,
Doch meinem Leben nicht.

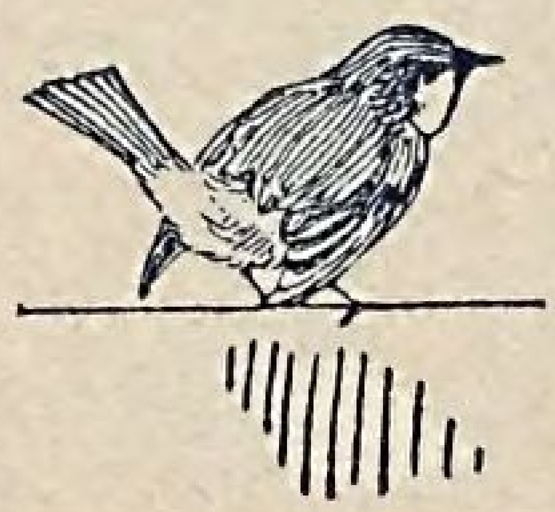
Wohl mag zu ihren Füßen
Träumen trunken der Tag,
Das Abendgold sie grüßen
Und Nachtigallenschlag,

Wohl glühn in fremden Prächten,
Wohl dornenlos die Zier —
Ich fühl in schwülen Nächten:
Die Dornen ließ sie mir.

Schuld.

Kommt das Glück im goldnen Königsreifen,
Lächeln mir die Lippen süße Huld,
Und mit weißen Armen wills mich greifen —
Und es wogt das blutige Meer der Schuld.

Türmt die Mauer. Und vorüberschweben
Muß das lockenlichte Königskind —
Und zerrissene Rosen wirft mein Leben
In den Glück, Glück! jauchzenden Frühlings-
wind . . .



Wanderzug.

Im Abendgolde singt der West
Geheime Märchenmelodie
Und lockt aus weichem Liebesnest
Die flüchtige Schwalbe Phantasie.

Sie trinkt der Himmelstiefe Blau,
Betaut mit Perlen sich den Flug,
Und in der Seele Wolkengrau
Weckt wieder sie den Wanderzug.

Aufjauchzt der Föhn, die Knospe schwillt,
So frühlingschwül die Liebe lacht —
Der Sehnsucht dunkles Auge quillt
Und Lieder weinen in die Nacht.

Sommernacht.

Auf dem glutumhauchten Bühle
Zittert ein demantnes Meer,
Schwarze Wellen stößt der Schwüle
Schwerer Odem vor sich her.
Fahles Gleissen, dunkles Glühen,
Und darüber Dunst und Duft;
Und ein wollustmattes Mühen
Wehrt sich in bedrückter Brust.

Phosphorleuchten und Phalänen,
Sehnsuchtsang der Nachtigall;
Lechzend nach des Liedes Thränen,
Trinkt und stirbt der Widerhall.
Weiß entbranntes Flammenzeichen,
Lilie loht in brünstiger Pracht,
Und mit heißen Dolchen schleichen
Mord und Liebe durch die Nacht.

Stunde.

Auf leuchtender Locke
Ein lieblich Weh,
Ein rosig Geflocke
Von Frühlingschnee;
Mit lächelndem Munde,
Vom Traum umblüht —
So stiehlt sich die Stunde
In mein Gemüt.

Und staubigen Plunder
Sie wirft ihn weit —
O Welt, o du Wunder,
Du Herrlichkeit!
Es wühlt mir im Herzen
Wie junger Föhn —
O Welt der Schmerzen,
Wie bist du schön!

Aus winkenden Weiten
Verwehter Klang,
Heimliches Vergleiten
Im Laubengang.
Geflüster, Gefrage
Und Kichern fein:
Bald müssen die Tage
Der Rosen sein!

O Hoffnung, du süße,
Du liebe Zier,
Und ob ich es büße,
Ich heb dein Panier!
Mit Blüten von flockenden
Büschen bestreut,
So folg ich dem lockenden
Liebesgeläut!

Wetterleuchten.

Ich bin dem scheuen Kinde
Gefolgt auf seiner Hast —
Nun ladet uns die Linde
Einem süßen Traum zu Gast.

Der Tau die Halme feuchtet,
Die Schatten streichen dicht —
Frau Minne lacht und leuchtet
Dem Mädel ins Gesicht.

Wer weiß.

O schau den Lenz! Er segnet das Gebreite.
In seinen Stapfen laß uns, Liebste, gehn;
Schwer ist die Zeit, von Waffen klirrt die
Weite —
Wer weiß, ob wir noch einen Frühling sehn!

Nicht länger sollen geizige Spinnen schleiern
So goldne Gluten. Nutzen wir das Lehn,
Denn unsre Jugend hat ein Recht zu feiern —
Wer weiß, ob wir noch einen Frühling sehn!

Mit Rosen kränz die Becher, schmück die Pfühle!
Mag auch der Tag in heißem Harnisch stehn:
Wir wollen küssen in verschwiegner Kühle —
Wer weiß, ob wir noch einen Frühling sehn . . .

Verlorene Stimmen.

Der Abend wandert aus dem Thale,
Sein Purpurschuh durchblitzt das Blau,
Und über seine Feuermale
Sprengt aus demantner Segenschale
Die lockendunkle Nacht den Tau.

Aus überblühten Fernen hauchen
Verlorene Stimmen in die Ruh —
O Seele, laß auch du verrauchen
Die grellen Gluten — laß uns tauchen
In süße Stille, Seele du!

Dort, wo die goldnen Sterne glimmen
Auf sommernächtigem Silberflaum,
Dorthin, o Seele, laß uns schwimmen
Auf den verlorenen Liebesstimmen
Und träumen den verlorenen Traum!



Tanzlied.

Von Silbertropfen überweint
Stehn bleiche Gräbermale,
Ein Jauchzen flattert froh und feind
Aus duftgetränktem Thale.
Und eine wilde Weise lacht
Und Arm und Brust sich pressen,
Das jubelt in die Sommernacht —
Die Toten sind vergessen . . .

Heimliche Flammen flackern. Und Rauch
Will in die Wangen schlagen,
Von fliegender Locke hat ein Hauch
Ein seidnes Haar enttragen.
Das wiegt dahin, ein goldner Traum,
Und fängt sich in Cypressen —
Für Leben hat die Welt nur Raum,
Die Toten sind vergessen . . .

Verstürmt.

Im Sonnengold das Korn sich wiegt,
Die grünen Pfade schreiten Zwei,
Und laue Luft sie weich umschmiegt
Und ferne Reigenmelodei.

Und wo die wilde Rose glüht,
Wölbt sich ein purpurn Liebesdach —
Und über meiner Seele blüht
Ein Traum verstürmter Jugend nach.

Toter Frühling.

Frühling lacht der frohen Braut
Aus geschmücktem Mieder —
Weit, so weit der Himmel blaut,
Rose, Veil und Flieder.

Wieder kommt durch deine Nacht,
Schlummerstill Verlangen,
In des Purpurmantels Pracht
König Traum gegangen.

Doch der Fürstengnade Licht
Ist so bald entschritten —
Herz, so leicht vergißt sich nicht,
Was du Leids erlitten.

Was dich in die Fremde trieb,
Was dein Glück verdorben —
Kränze windet wohl dein Lieb
Und dir ist's gestorben.

Das stille Mädchen.

Wohl ging der Hoffnung Blütenflaum
Auf deine Locken nieder,
Wohl streifte dich der Liebestraum
Mit weichem Lenzgefieder.

Doch der Entsagung dürre Hand
Sie zerrte dich am Kleide
Und riß dir von dem Festgewand
Des Frühlings grüne Seide.

Und über deinen Kindermund
Ein Zucken ist gegangen —
Und tief in deines Auges Grund
Die Sehnsucht liegt gefangen.

Und wenn die Nacht herniedersteigt,
Dann pochts aus den Verließen —
Du hältst das Haupt so müd geneigt
Und die Thränen, die Thränen fließen.



Träumerei.

Purpurwölklein, goldbespannt,
Blauer Berge Schattenband,
Grünes Saatgequille;
Ueber meiner Schläfe Brand
Tauig-kühler Frühlingstand,
Und mein Herz ist stille.

Fern im duftumhauchten Flor
Oeffnet sich der Träume Thor,
Sanfte Sohlen schreiten.
Klänge quillen aus dem Rohr,
Und von feinem Silberchor
Läuten und Vergleiten.

Blütenwoge schwillt und staubt;
Schwanenbug und stolzes Haupt,
Dunkler Augen Schimmern.
Rosenschwer ein Zweig betraubt,
Der ob weißer Stirne laubt;
Krauser Ringel Flimmern.

Spechtgepoch im Waldrevier,
Siegeslächeln über mir
Und zwei süße Sterne.
Und mein Leben ruht in dir
Und die Hochzeit feiern wir
Ueber alle Ferne.



Vereint.

Es sinken die Schatten, es flüstert die Nacht.
Meine Seele hat sich aufgemacht
Und über deine Schulter neigt sie sich:
O süße Geliebte, höre mich!

Und aus deinem Auge lacht Jubelschein
Und hüllt meine Seele sonnig ein;
Und sie küßt dich und herzt dich und keiner weiß,
Warum deine Wange so purpurheiß . . .

Und sie küßt dich in leuchtender Heimlichkeit
Und ich wandere weit und ich wandere weit
Und dein schweigendes Jauchzen umzittert mich:
O du meine Seele, wie lieb ich dich!

Erfüllung.

Laß uns, o Seele, das goldene Cymbal schlagen,
Jauchzen den blauen, blitzenden Frühlingstagen,
Unbeschuht den lächelnden Einsamkeiten
Hinter den blassen Hügeln entgegenschreiten.

Die vor den Thoren des heiligen Landes wir
büßen,
Laß uns, o Seele, die goldenen Zinnen grüßen,
In all des Glanzes gaukelnde Wellen sinken
Und an der Fülle lichtströmenden Lebens trinken.

Daß wir, gewappnet mit allem Frühlingsflore,
Trunken stürmen des Friedens demantne Thore
Und mit süß vollendeter Sehnsucht Grauen
In das Auge dem jungen Tode schauen.

Königskinder.

Ein verirrtes Abendleuchten
Flocht dir Rosen um den Schlaf,
Als aus deinem abschiedsfeuchten
Auge mich ein Lächeln traf.
Ach, ein Lächeln, das mir sagte
Ohne Worte, was es klagte —
In den hellen Frühlingstag
Schleichen uns die Schatten nach.

Was vom süßen Kindermunde
Dunkel zuckte, ward mir laut —
Jene goldne Abendstunde
Hat sein Rätsel mir vertraut.
Nicht für diese Welt geboren,
Sind wir in der Welt verloren —
In den hellen Frühlingstag
Schleichen uns die Schatten nach.

Keine Hand kann ich dir geben,
Hör ich deine Seele schrein:
Warum nur an diesem Leben
Elend und verdorben sein!
Ferne Fluten hör ich rollen
Und ein dumpfes Echo grollen —
In den hellen Frühlingstag
Schleichen uns die Schatten nach.



Tod.

Mitternacht umwacht die Pforte.
Schauer rieseln von den Wänden
Und ein blasses Weib tritt ein.
Schleppt mit leidenshagren Händen
Einen schwarzen Stein.

Deckt damit mein Herz. Und Worte
Von den bleichen Lippen beben
Und ein jedes ewige Not:
Was sein Leben nicht kann leben,
Das ist tot.

Trotz.

O schüttle deine Locken nicht,
Trotz du, auf daß ich wähne,
So stolzes, bleiches Fürstengesicht
Wisse von keiner Thräne . . .

Das sagt von Dornenkissen,
Zerbissen und zerrissen
In brennenden Einsamkeiten
Und würgenden Finsternissen.

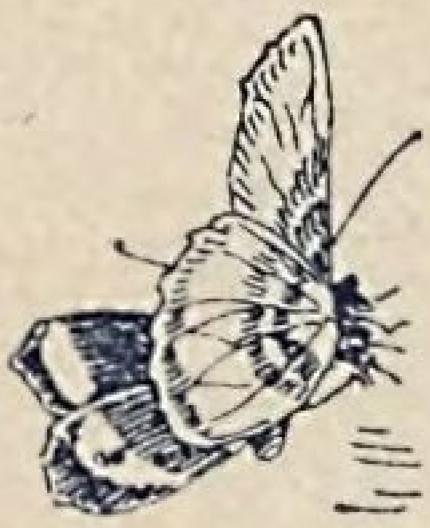
Und daß sich über Berg und Flut
Zwei Herzen weit vertrieben,
Die einander ewig lieben.

Gelächter.

Springende Tätzlein greifen
Ueber den rollenden See;
Sprühende, stäubende Streifen,
Wirbelnder Blütenschnee.
Ueber das grüne Gestade
Jubelt der Gischt in das Land,
Und seine farbigen Pfade
Lachendes Leuchten spannt.

Ueber das laulich umspülte,
Lullende Land deiner Zeit
Wirf so die wettererwühlte
Woge, mein Herz, in den Streit.
Laß in den flatternden Mähnen
Deiner lenzenden Kraft
Leuchten die blühenden Thränen
Lachender Leidenschaft.

Ach, wie sie rechnen und richten,
Grenzen und dämmen und schrein,
Bricht über all ihre Pflichten
Göttliches Lachen herein.
Schweige doch, plumpes Gelichter,
Duck dich, du Krüppel und Knecht —
Ewige Jugend dem Dichter
Und nur die Jugend hat recht!



4

Dunkles Auge.

Die Pfade so golden überstaubt,
Eine fliegende Locke küßt der Mai —
Die Jugend hebt das blühende Haupt
Und lauscht des Frühlings süßer Schalmei.

In den Lüften schäkernder Schwalben Geschrill;
Auftollt eine Welle und ist verschäumt —
Und über meiner Seele still
Des Todes dunkles Auge träumt.



Fernen.

Quellen, die zu Thale klingen,
Wipfelrieseln ohne Ruh,
Durch die Bläue Silberschwingen —
Herz, wo hast die Heimat du?

Eines Vögleins weiche Kehle
Flötet süßen Abendsang,
Träumend wandert meine Seele
Herbstumflorter Spur entlang.

Sucht in duftverklärten Fernen
Nach der Heimat. Dämmer fällt —
Wandre, Herz, zu deinen Sternen,
Fremd geworden dieser Welt!

Frühlingsthräne.

Mit der Lanze kommt der traute
Frühling und er stößt sie wieder,
Wieder in mein armes Herz.

Wirft ein rotumrauchtes Erz
Jauchzend dann in luftdurchblaute
Weite. Rosen regnen nieder.

Regnen nieder, und die Lieder
Meiner Jugend schlagen die verträumten
Kinderaugen auf und weinen . . .



Arme Seele.

Wintergrau und Dämmerschweigen.
Seufzer aus der Tiefe steigen;
Unter morscher Fähre Bohlen
Ein vergurgelnd Atemholen . . .

Und ein Zischen dann, als fluten
Schwarze Wasser über Gluten
Ewiger Leidenschaft. Und graue
Oede hebt die finstre Braue —

Und mir ist, als liege meine
Seele dort begraben. Eine
Arme Seele, deren Klagen
Tod nicht kann, noch Grab erschlagen.

Geliebt.

Das ist der Blüte, daß sie bald verstiebt,
Ein zarter Traum in Lenzgewittern —
Auf deinen herben Lippen zittern
Die Worte nach: Ich hab dich nie geliebt!

Der Sehnsucht rufst du; ihr, die nie vergiebt.
Sie muß die Mutter ewig hassen
Und ewig lieben und mit blassen
Händen dich würgen. Dich, die nie geliebt.

Das ist der Blüte, daß sie bald verstiebt.
Du magst der Lust die Lippe schürzen,
Toll in des Taumels Flamme stürzen —
Einsam doch weinst du: Ach, ich hab geliebt . . .

Heimweh.

Und wann dich in die Ferne zieht
Ein Duft, ein Hauch, ein Vogelflug,
Und wann dein Auge müde flieht
Des Tages Lust: Genug, genug!

Und wann die Thräne dich beschleicht,
Geweckt von süßer Melodie;
Wann über deine Seele neigt
Ihr Traumgesicht die Poesie —

Dann möcht verirrtes Kind nach Haus
Aus Dickicht und Gedörn. Und Schmerz
Spannt ewiger Sehnsucht Segel aus
Und seinen Frühling sucht das Herz.

Buße.

Es schwült die Nacht. Verirrte Seufzer klagen.
Ein Stern verschimmert in verhaltner Glut.
Und Schatten nahn und bleiche Lippen fragen
Und eine naht, vom Frühlingsturm erschlagen —
Sehnsucht, o Sehnsucht, watest in Blut!

Und eine fragt. Und hält mit blassen Händen
Ein Herz umkrampft, mein Herz voll dumpfer Glut,
Und tote Augen wollen nimmer wenden
Erstarrten Stern vom Strick um meinen Lenden —
Sehnsucht, o Sehnsucht, watest in Blut!

Und eine klagt: O büßen, büßen, büßen;
O Asche, Asche auf des Lebens Glut!
Und Pfeile flammen aus den armen, süßen,
Erloschnen Augen und mit müden Füßen
Watet sie, watet sie, ach, in meinem Blut.

Falsche Freude.

Du trägst im Haar der Freude Kranz,
Hell grüßt des Lächelns Schein,
Und deines Auges heißer Glanz
Läßt keine Thränen ein.

Sie nennen Lust, was lacht und lacht —
Was dir am Herzen praßt
Und höhnt, wie du so manche Nacht
Um uns geweinet hast.



Mord.

Schatten, Schatten, die mich quälen,
Einer, einer mich vermählen —
Und ich häng an ihrem Munde:
Ist die Liebe tot?

Tot für immer. Tot. Die Horden
Deiner wilden Wünsche morden,
Wo sie schweifen. Meiner Seele
Wein ich, wein ich nach.

Einer Blüte, die zerrissen
Ueber grollenden Finsternissen
Deiner Träume treibt und ewig
Ihren Frühling sucht.

Herbstgang.

Ein Silberflor verfängt sich in den Hecken.
Sehnsucht entschleiert wieder das Gesicht
Und wandelt über Sammt und Purpurdecken
Dem Abend nach zu Traum und Dämmerlicht.

O wieder, wieder geht sie mir zur Seite
Und lächelt all die lieben Märchen wach . . .
Der Wind streicht auf. Ein Seufzer irrt ins Weite —
Und Herbst rollt uns die welken Blätter nach.

Nächtens.

Nächtens war es, daß ich weinen mußte,
Weil ich ferne meine Seele wußte;
Nackten Fußes kauern an dem Grabe,
Das ich meinem Lieb gegraben habe.

Schlug die Erde mit den wirren Strähnen,
Winterschnee verging vor ihren Thränen;
Ewigen Feuers Ströme stürzten nieder —
Komme wieder . . .



Rache.

Tritt der Mörder an des Opfers Bahre
Und die schwarzen Rosen knospen wieder
Und die Rache reckt die rauhen Glieder,
Trinkt den Durst am Blute toter Jahre.

Ging die süße Mörderin vorüber.
Funken ihren goldnen Dolch umsprühten
Und die Rosen meines Herzens blühten —
Rote Bäche quollen auf und über.

Auf und über. Tobte das Entsagen,
Rief der Rache gen die Kerkerwände —
Hob mein totes Herz die blassen Hände,
Hat der Rache Hyderhaupt erschlagen.

Reue.

Wacht an meinem Bett ein blasses Mädchen,
Weint die langen, langen Winternächte,
Weint die armen, armen Augen blind.

Kommt der Frühling mit dem warmen Lächeln,
Schaut die toten, toten Augensterne,
Streut sich Rauhreif auf das Königshaupt.

Weine, Büßerin, ach, weine Reue,
Denn die schwarzen Wasser rauschen wieder,
Schwarze Wasser ewiger Mitternacht.



Wann kommt der Tag.

Mit Liebesfesseln hält die Nacht umschlungen
Den müden Tag. Er träumt, er siecht dahin.
O starker Tag, ich bin mit dir bezwungen!
Sie lockt, sie lächelt den Erinnerungen —
Ach, wieder hat verdrängtem Schwarm gesungen
Die schöne, mohnbekränzte Buhlerin!

Nicht mag ich streiten wider diese Meute
Der Liebe länger. Mich umringt die Schar
Und stiehlt mit Schmeicheln meinem trutzigen Heute
Die Waffen weg und schmiedet ein Geläute
Des Friedens lächelnd aus der erznen Beute
Und eine Krone für dein goldnes Haar.

Sie finden dich. Sieh nur! Die lieben Kleinen
Ergreifen zierlich deiner Schleppe Saum
Zum Hochzeitzuge. Und mit einem feinen
Versteckten Schmunzeln wollen sie mich einen,
Geliebte, dir. Und weinen muß ich, weinen —
O käm der Tag, zu töten solchen Traum!
Wann kommt der Tag . . .



Schrei.

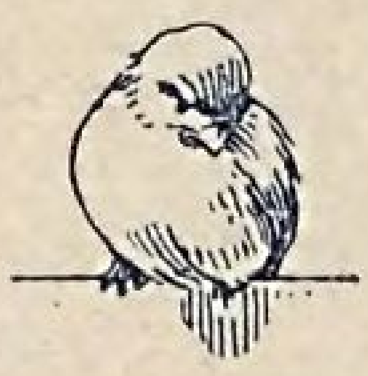
Graue Feuchte schlich und stockte,
Lichter qualmten in den Flor,
Und der Nebel fiel und hockte
In der Straße trübem Moor.

Und ich seh die Feder nicken
Und du gehst so stumm vorbei —
Und mir will das Herz ersticken
Deiner Seele wilder Schrei.

Wiedersehn.

Wir sehn uns wieder, wieder.
So blaß dein Mund. Du weinst,
Und der Frühling lacht, der Flieder —
Küsse mich, wie voreinst!

Und unter meinen Küssen
Schreit deines Herzens Not:
Warum nur sterben müssen —
Liebster, wie lang schon tot? . . .



Mörderin Muse.

Kommt der Dämmer, kommt die Ruh,
Naht ein leiser, leichter Schuh;
Eine Hand wie Schwanenschwinge
Malt mit einer goldnen Klinge
Zeichen in die Luft — und du
Lächelst, Herz, dem Spiele zu.

Aus den Schatten wächst ein Schild,
Rosen flocken vom Gebild;
Näher kommen dir und näher
Stolze Sterne, süße Späher —
Lächeln mild und lächeln wild —
Und die alte Wunde quillt.

Und es quillt die Frühlingsflut
Und es quillt das beste Blut.
Gold und Purpur, Schwanenschwinge,
Flockende Rosen — solche Dinge,
Herz, und nicht auf deiner Hut? —
Goldne Klinge zielt zu gut.



Sehnsucht.

Lächle mir, du traumerschautes,
Du Gestade meiner Ruh;
Abendstilles, meerumblautes,
Duftumhauchtes Eiland du!

Was mit süßer Qual gepeinigt,
Was die Sehnsucht heiß beschwor —
Alles sei zur Lust vereinigt
Unter deinem Rosenflor.

Was sich, streitumstürmt, im Horte
Meiner Brust zum Schweigen zwang —
All die Lieder ohne Worte
Laß sie strömen goldnen Klang.

Leuchten laß vom Purpurmohne
Meine Saat, o Schönheit, du —
Meinem Leben deine Krone,
Meiner Liebe deine Ruh!



Erwartung.

Auf allen Wegen
Blüht mir entgegen,
Teure Fraue, dein süßes Gesicht.
Droben im Blauen
Muß ich dich schauen,
Du meine Seele, mein Sonnenlicht!

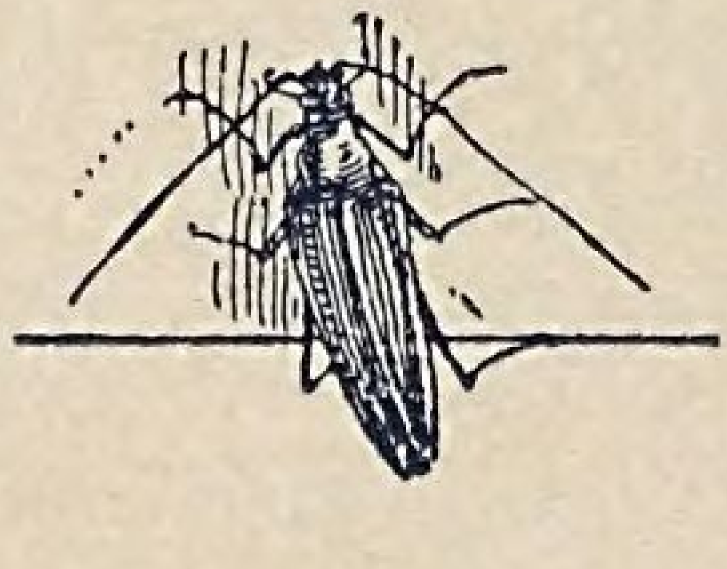
Aus jedem Wölklein
Schmunzelt ein Völklein
Leichter Gesellen, gedenk ich dein;
Goldene Prächte
Gehn durch die Nächte,
Lächelnde Sterne stellen sich ein.

Flammende Rosen
Schleudern die losen
Liebesraketen in meine Ruh —

Klingende Quellen,
Wiegende Wellen —
Leben und Lachen und überall du!

Grausame, Süße!
Komm, denn ich büße
Für meine Sehnsucht mit spottender Pein —
Bist meine Nähe,
Doch, ob ich spähe,
Grausame, Süße; du stellst dich nicht ein!

Sieh — aus den feuchten
Kelchen, da leuchten
Duftende Thränen: Die Königin säumt!
Komm; laß die kleinen
Blumen nicht weinen —
Komm — und das Leben den Tod überschäumt!



Glaube.

Draußen wandeln des Herbstes bleiche
Schatten trauernd die Triften hin —
Raubt ich dem rosenschimmernden Reiche
Doch die herrlichste Königin!

Endlich hab ich das liebe, scheue
Ja deinen kargen Lippen geraubt,
Und du weinest, als hebe die Reue
Mahnend das dornenumflochtne Haupt.

Laß, o Geliebte, schreiten das graue
Schicksal grollend über die Welt —
Jenem Riffe dient noch die blaue
Ferne, das unser Glück zerschellt.

Häuft auch die Stunde viel goldne Scherben,
Die des Winkels Moder bestaubt —
Der nur kann um das Leben werben,
Wer an die Küsse der Liebe glaubt!



Zug der Träume.

Abendlichter in blauer Tiefe glimmen,
Feuerwölklein um dunkelnde Hügel schwimmen;
Weiße Zelter dem duftigen Rauch entschreiten,
Darauf goldgegürtete Knaben reiten.

Zwei der Rößlein hinter dem Zuge säumen.
Eines, leuchtende Rosen in den Zäumen,
Tänzelt, und Flammen entsprühn dem Hufes-
hiebe.
Der es reitet, ist der Traum der Liebe.

Und das andere hebt das feine Köpflein,
Auf der Stirne prunkt ein purpurnes Tröpflein,
Bläht die Nüster und schnaubt ins Abendrot —
Der es reitet, ist der Tod.

Augenblicke.

Augenblicke, die mit frechen
Händen in den Himmel brechen,
Die Vergangenheit erschlagen
Und um keine Zukunft zagen,
Mit Narcissen sich umgürten,
Mädchenlocken wild entmyrthen,
Jauchzend mit dem Reigen tollen
Und dabei von Thränen beben
Und von ewigen Qualen grollen,
Wisse, sind ein Dichterleben.

Dichtungen

von

Victor Hardung.

Die Kreuzigung Christi. Ein Kirchendrama.
Sonnwendfeuer. Lieder.
Lieder zweier Freunde. Mit Hermann Stegemann.
Königin Rose. Ein Liebeslied in Oktaven.
Die Wiedertäufer in Münster. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.
Im Reigen. Neue Lieder.
Fortunatus. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.
Ahasvera. Ein Schauspiel in einem Aufzuge.
Edelwild. Ein Schauspiel in einem Aufzuge.

Inhalt.

Bögl

Hardung, Victor

Im Reigen Neue Lieder

Glarus (1896)